

Ein Herz und eine Seele

Prinzipien des Zusammenlebens aus der Apostelgeschichte

Wenn wir nach diesen Prinzipien fragen, müssen wir zunächst bedenken, dass die Apostelgeschichte („Von Jerusalem nach Rom“) etwa 30 Jahre Gemeindeleben und -entwicklung schildert. In diesem Zeitraum sind die ersten drei Evangelien und fast alle Briefe geschrieben worden. In diesen Briefen des Neuen Testaments geben uns die Apostel die eigentlichen Grundlagen der Gemeinschaft der Glaubenden und die entsprechenden Ermahnungen.

In der Apostelgeschichte wird uns vor allen Dingen über die Praxis dieser Gemeinschaft berichtet. Damit wollen wir uns im folgenden Artikel beschäftigen, und davon können wir sicher manche Prinzipien ableiten.

So nennt Lukas gleich am Anfang (2,42) die vier Säulen des Gemeindelebens:

Lehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebete. Umfang und Tiefe dieser Gemeinschaft werden uns dann in den folgenden Versen und 4,32 noch näher beschrieben. Das ist eine sehr konkrete Verwirklichung des Begriffes Koinonia - Gemeinschaft - nämlich „Anteil nehmen und Anteil geben“.

Wenn wir die Apostelgeschichte lesen, stellen wir fest, dass für die Jünger diese Gemeinschaft eine ganz neue Erfahrung war. Weder im Alten Testament noch in den Evangelien wird von einer solchen Erfahrung berichtet. Das ist auch nicht verwunderlich, denn erst seit Pfingsten machen Vater und Sohn durch den Heiligen Geist „Wohnung“ in den Glaubenden (Johannes 14,23) und somit auch in der Gemeinde (Epheser 2,21). Gott selbst aber, in der vollkommenen Beziehung von Vater, Sohn und Heiligem Geist ist die vollkommene, ewige Gemeinschaft. Damit soll die Gemeinschaft der Gemeinde zu einem Abbild dieser göttlichen Gemeinschaft werden, eine Gemeinschaft „nach seinem Bilde“.

Die Kennzeichen dieser Gemeinschaft möchte ich im Sinne von Kap. 2,42 wie folgt zusammenfassen: Die Gemeinden der Apostelgeschichte „blieben“ ...

- stetig lernende Gemeinschaften,
- alle und alles umfassende Gemeinschaften,
- stetig sich erinnernde Gemeinschaften,
- stetig betende Gemeinschaften und
- geordnete Gemeinschaften.

Sie blieben stetig lernende Gemeinschaften.

Die Jünger eines Rabbi waren immer Lernende, so auch die Jünger Jesu und besonders die Apostel. Drei Jahre hatte Jesus gelehrt. Nach der Himmelfahrt sollten sie nun die Glaubenden „lehren, was ich euch befohlen habe“. Das geschah dann sehr intensiv, bleibend und stetig. Dabei waren das Alte Testament und die „Lehre Jesu“ die Grundlage.

Doch bereits die Lehre von Gott, dem Vater, Jesus, dem Sohn, und dem Heiligen Geist ging weit darüber hinaus. Das gilt für die Christusgläubigen Juden, die nun das Alte Testament ganz neu verstehen lernen und besonders für die gläubigen Proselyten und Heiden, für die sich ganz neue Gotteserkenntnisse auftun. Jesus selbst hatte bereits die alle Menschen umfassende, bedingungslose Liebe und Gnade des Vaters gelehrt und gelebt. Er hatte auf seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung hingewiesen und vom Wirken des Heiligen Geistes gesprochen. Das haben nun die Apostel der Gemeinde in Jerusalem, aber auch in Samaria, in Cäsarea und später Paulus in Antiochien vermittelt. Für die Glaubenden aus dem Judentum entstand sofort die Frage nach der Bedeutung und Aufgabe des mosaischen Gesetzes und die Grenzen der „Freiheit in Christus“. So musste der Apostel Petrus lernen, die Glaubenden in Samaria und glaubende Heiden in Cäsarea in die Gemeinschaft der Gemeinde aufzunehmen und dies in Jerusalem Kritikern gegenüber begründen. Und selbst etwa 18 Jahre später müssen Petrus und Barnabas in Antiochien und die „Judaisten“ in Jerusalem vom Apostel Paulus lernen, das Gesetz richtig anzuwenden und die Gemeinschaft mit den Christen aus den Heiden bei den Mahlzeiten zu vollziehen. Zugleich waren in den heidenchristlichen Gemeinden die kulturellen und ethischen Fragen ein bleibender Bestandteil der Lehre. Und der Apostel Paulus selbst bekennt in Philipper 4,11: „... denn ich habe gelernt“.

Die Gemeinden der Apostelgeschichte blieben stetig lernende Gemeinschaften. Nicht nur persönlich durch den Heiligen Geist, sondern voneinander und miteinander.

Wir sind oft Lernende und Lehrende zugleich, bis ins Alter hinein. Das ist meine persönliche Erfahrung.

Gemeinschaft ist eine sehr konkrete Verwirklichung des Begriffes Koinonia - nämlich „Anteil nehmen und Anteil geben“.

Lernen wir in unseren Gemeinden z.B. mit den kulturellen Veränderungen, mit Wohlstand und Arbeitslosigkeit nicht traditionell, sondern biblisch begründet umzugehen?

Lernende dürfen Fehler machen, und aus Fehlern lernt man persönlich und gemeinsam. Dies und die gemeinsame Erfahrung der Vergebung vertiefen und stärken die Gemeinschaft.

Sind wir als Gemeinden noch „bleibend und stetig lernende Gemeinschaften“?

Sie waren „alle und alles“ umfassende Gemeinschaften.

Lesen wir die Apostelgeschichte, so fällt auf, wie oft die Wörter „alle“ und „alles“ gebraucht werden. Ohne Zweifel hatten sie eine große Bedeutung für die Gemeinden. Das betrifft zunächst „alle“ Jünger (1,14), dann aber auch „alle“ Glaubenden (2,44; 4,33 u.a.).

Wir erleben diese Gemeinden als eine Gemeinschaft in der orthodox und hellenistisch geprägte Juden, Proselyten und Heiden, Männer und Frauen, Alte und Junge, Starke und Schwache, Arme und Reiche ihr „geistliches Zuhause“ fanden. Das waren Unterschiede und Gegensätze, wie wir sie heute kaum vorstellen können. Wie wurde dies möglich?

Da war zunächst die gemeinsame Erfahrung der Bekehrung in Vergebung und einem neuen Leben durch den Heiligen Geist - trotz der so unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründe.

Diese gemeinsame Erfahrung der unverdienten Liebe und Gnade Gottes machte es ihnen möglich, einander als Kinder Gottes, als Brüder und Schwestern anzunehmen. Dieses Miteinander musste jedoch gelernt und eingeübt werden. Dazu dienten das sehr intensive Gemeindeleben sowie die stetige Unterweisung.

Entscheidend aber war auch das Vorbild der Apostel, Ältesten und Mitarbeiter, die in vielen schwierigen Situationen und Spannungen doch immer wieder zu einmütigen Entscheidungen gekommen sind (z.B. 6,2; 11,18; 15,22; 16,10). Diese Einmütigkeit wurde gewonnen durch das Hören auf das Wort und das Hören aufeinander. Die Einmütigkeit einer Ältestenschaft oder Gemeindeleitung war dann die Voraussetzung für die Einmütigkeit der Gemeinde.

Diese Gemeinschaft („Anteil haben und Anteil geben“) wirkte sich auf



das gesamte Leben aus und umfasste auch die so wichtigen Lebensbereiche der „Zeit“ sowie „Besitz und Geld“. Diese Christen hatten Zeit oder vielmehr, nahmen sich Zeit, um in den Familien und im Tempel einmütig Gott zu loben, täglich das Brotbrechen zu feiern und miteinander zu beten (2,46-47).

Anteil geben und Anteil nehmen „kostet“ Zeit! Einander kennenlernen geschieht nicht in 3-Minuten-Kontakten nach dem Gottesdienst. Sind wir bereit, das große Geschenk der Zeit, das Gott uns gibt, miteinander zu teilen? Die Möglichkeiten Zeit auszufüllen sind gegenwärtig sicher größer und zahlreicher als vor 2000 Jahren. Umso wichtiger ist es, ent-

sprechende Entscheidungen zu treffen und Prioritäten zu setzen.

Dieses Teilen umfasste auch Geld und Besitz. Aufgrund der extremen Situation in Jerusalem und den starken Unterschieden zwischen Arm und Reich war sicher dieses extreme Teilen für eine gewisse Zeit notwendig. Entscheidend ist, dass die Bereitschaft zu dieser radikalen Form der Gemeinschaft vorhanden war. Diese Bereitschaft blieb ein wichtiger Aspekt der Gemeinschaft auch der Gemeinden untereinander, auch über geographische Grenzen hinweg. So widmet der Apostel Paulus in 1. Korinther 8-9 zwei ganze Kapitel diesem Thema.

Erstaunlich und „aufrüttelnd“ ist sicher für uns heute, dass das erste

Gemeinschaft wirkt sich auf das gesamte Leben aus und umfasst die wichtigen Lebensbereiche der „Zeit“ sowie „Besitz und Geld“.

Handeln in „Gemeindezucht“ in diesem Bereich von Geld und Besitz notwendig wurde. Allerdings wurde damit auch der Versuch der Heuchelei sehr deutlich verurteilt.

Wie weit reicht in unseren Gemeinden die Gemeinschaft? Welche Bereiche unseres Lebens bleiben „privat“ und gehören nicht zum „Anteil nehmen und Anteil geben“? Wer verfügt über unsere Zeit, unseren Besitz und unser Geld?

Die Gemeinden waren sich stetig erinnernde Gemeinschaften.

Die Worte Jesu beim letzten Passahmahl: „Dies tut zu meinem Gedächtnis“ hatten sich den Jüngern tief eingeprägt. Doch erst beim Anblick des Leidens und des Todes Jesu am Kreuz wurde ihnen die ganze Bedeutung dieser Worte bewusst. Diese entscheidende Erfahrung haben die Apostel den Gemeinden immer wieder vermittelt. So wurde am Anfang das Brotbrechen täglich gefeiert, meist in Verbindung mit einer Mahlzeit, einem Liebesmahl. Später, in Apostelgeschichte 20,7 und 1. Korinther 16,2, wird vom Brotbrechen „am ersten Tag der Woche“, dem Sonntag berichtet. Was war wohl das Anliegen Jesu, als er dieses Gedächtnismahl einsetzte?

Das Brotbrechen, auch als Mahlfeier oder Abendmahl bezeichnet, ist ein „Mahl gegen das Vergessen“. Es soll uns daran erinnern, mit welchem „Preis“ wir erkaufte wurden. Dieses Erinnern weckt in den Glaubenden immer wieder Dank und Anbetung.

Mit unseren „geistigen Augen“ dürfen wir Jesus am Kreuz anschauen. Z.B. „Siehe das Lamm Gottes ...“ (Johannes 1,29). „... denen Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt wurde“ (Galater 3,1). „Wir schauen ... die Herrlichkeit des HERRN an und werden so verwandelt“ (2. Korinther 3,18). Dieses Anschauen soll unsere Liebe zu unserem Herrn vertiefen und zugleich uns prägen und verändern.

Unter dem Kreuz sind alle Glaubenden gleich, welche Unterschiede auch sonst bestehen. Alle leben aus der Liebe, die Gott hier offenbart hat, und aus der Vergebung, die durch das Kreuzesgeschehen möglich wurde. Das begründet, vertieft und erneuert Gemeinschaft über alle Unterschiede und Grenzen hinweg.



Die Gemeinden waren betende Gemeinschaften.

Die Gemeinschaft dieser Gemeinden, auch über die örtliche Gemeinde hinaus, kam sehr stark im Lob Gottes, sowie in Dank und Fürbitte zum Ausdruck. Das wird in den Berichten der Apostelgeschichte und durch den Dank der Apostel und ihre Ermahnungen in den Briefen deutlich. So war die erste Reaktion auf Probleme und Verfolgung meist das gemeinsame Gebet (z.B. 1,14; 4,24; 12,5). Die Gebete waren Ausdruck der absoluten Abhängigkeit von Gott und des Vertrauens in die Weisheit und Allmacht Gottes (4,24). Die Anliegen dieser Gebete waren sehr konkret (z.B. 4,29-30). Aufgrund der bereits geschilderten Gemeinschaft in den Gemeinden, konnten diese Christen einmütig beten (z.B. 2,46; 4,24).

Das gemeinsame Gebet in Lob, Dank und Fürbitte war nicht auf bestimmte Orte und Zeiten beschränkt, sondern war Teil des gemeinsamen Lebens „in den Häusern“, d.h., in den Ehen und Familien, in den Hausgemeinden und im Tempel.

„Besuche die Gebetsstunde einer Gemeinde, und du wirst den geistlichen Zustand der Gemeinde erkennen“, soll Charles Spurgeon gesagt haben. Das gemeinsame Gebet ist also nicht nur ein Teilbereich des Gemeindelebens, sondern der entscheidende Faktor in allen Bereichen. Was würden Besucher erkennen, wenn sie die Gebetsstunden unserer Gemeinden aufsuchen?

Die Gemeinden waren geordnete Gemeinschaften.

Im Gegensatz zu „Israel unter dem Gesetz“ lebten die Gemeinden in einer großen Freiheit und Spontaneität. Dennoch erkennen wir hilfreiche Ordnungen, die aufgrund von Schwierigkeiten notwendig wurden.

Es entstanden Ordnungen, indem Berufungen, Gaben und entsprechende Aufgaben erkannt wurden. In Kap. 6 wird von einer Unordnung berichtet, die zum Murren innerhalb der Gemeinschaft führte. Die Apostel versuchen nun nicht zu schlichten, indem sie allgemein zur Liebe ermahnen, sondern sie erkennen ihre Überforderung und delegieren die diakonischen Aufgaben. Dabei verlassen sie sich auf das Urteilsvermögen

der Gemeinde, aus ihrer Mitte Brüder mit den notwendigen Gaben und Erfahrungen zu wählen. Diese wurden dann von den Aposteln unter Gebet und Handauflegung als Diakone eingesetzt. Die Apostel blieben bei ihrer eigentlichen Berufung und Aufgabe. So wusste jeder in der Gemeinde, wer wofür verantwortlich ist und deshalb in diesem Bereich auch die entsprechende Autorität besitzt.

Über eine ähnliche Absprache wird in Kap.15 berichtet (Apostelkonzil). Diese wurde notwendig aufgrund der Auseinandersetzungen in der Gemeinde Antiochien (15,1; Galater 2,11-16). Es erfolgte deshalb eine deutliche Trennung der Aufgaben, Verantwortung und Autorität zwischen dem Apostel Paulus und seinen Mitarbeitern und Petrus und seinen judenchristlichen Mitarbeitern. Diese Absprache wurde sogar schriftlich festgelegt und durch einen Brief den Gemeinden mitgeteilt (Galater 2,7). Entstehen nicht manche Missverständnisse und Konflikte in unseren Gemeinden dadurch, dass Aufgaben, Verantwortungen und Autorität in den verschiedenen Dienstbereichen nicht geordnet und nicht bekannt sind?

Besonders prägend war für die Gemeinde die erste Erfahrung von „Gemeindezucht“, worüber in Kap. 5 berichtet wird. Anlass war, dass Hanneas und Saphira vom Kaufpreis eines Grundstücks „beiseitegeschafft“ hatten und mit einer Lüge vor der Gemeinde versuchten zu heucheln. Die Konsequenz erfolgte sofort, beide mussten sterben. Gott zeigte sehr eindringlich, dass in der Gemeinde der „Heiligen“ bewusste Sünde, an der man festhält, nicht geduldet werden kann. Die Folge war: „Es kam große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, welche es hörten.“ So hatten die Gemeinden zwar „Gunst beim ganzen Volk“ und „wurden gerühmt“, zugleich aber „wagte es keiner, sich ihnen anzuschließen“. Dennoch „wurden um so mehr solche, die an den Herrn glaubten, hinzugetan“ (5,1-14).

Was hier gleichzeitig geschah, ist für uns heute kaum vorstellbar. Wir wünschen uns „attraktive“ Gemeinden zu sein, damit Menschen zu uns und dann auch zum Glauben kommen. Das ist sicher wichtig. Das Geschehen in Apostelgeschichte 5 zeigt uns, dass diese Freunde der Gemeinde in unserer Gemeinschaft zugleich auch die in unserer Gesellschaft kaum noch vorhandene „Ehrfurcht vor Gott“ erleben und lernen sollten. Denn „Gott gibt seine Ehre keinem anderen“ (Jesaja 42,8). Aber er verheißt: „Die mich ehren werde auch ich ehren“ (1. Samuel 2,30).

Die Erfahrungen der Gemeinden der Apostelgeschichte zeigen uns, dass es auf dem Weg zur „einmütigen Gemeinschaft“ keine Abkürzung gibt. Es ist ein Lernprozess, in dem wir miteinander Versagen und Konflikte, aber auch Gottes Vergebung und sein

Wirken erfahren werden, um „ein Herz und eine Seele“ zu werden und zu bleiben.

Daniel Herm



Daniel Herm war 10 Jahre als Missionar in Pakistan, danach hat er das Missionshaus Bibelschule Wiedenest geleitet. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Marlis in Detmold. Die beiden haben 5 Kinder und 13 Enkel.

